

Oberdorf, Andreas

Der Digital Turn in der historischen Bildungsforschung

Oberdorf, Andreas [Hrsg.]: *Digital Turn und Historische Bildungsforschung. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 7-15



Quellenangabe/ Reference:

Oberdorf, Andreas: Der Digital Turn in der historischen Bildungsforschung - In: Oberdorf, Andreas [Hrsg.]: *Digital Turn und Historische Bildungsforschung. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 7-15 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-248496 - DOI: 10.25656/01:24849

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-248496>

<https://doi.org/10.25656/01:24849>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Andreas Oberdorf

Der Digital Turn in der historischen Bildungsforschung: Einleitung

*„Es ist das Geheimnis der Quelle,
dass sie mehr enthält als das,
was ihr entfließt.“*

Heinrich W. Petzet (1909–1997), Historiker

Historische Bildungsforschung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Forschungsfeld entwickelt, das in seinen Themen, Methoden und theoretischen Bezügen vielseitig aufgestellt sowie interdisziplinär anschlussfähig ist. Obwohl die Erziehungs- und Geschichtswissenschaft als primäre Bezugsdisziplinen gelten dürfen, ist deutlich zu erkennen, dass die historische Bildungsforschung darum bemüht ist, Brücken zu neuen kulturwissenschaftlichen Ansätzen und Fragestellungen zu schlagen, die ein erweitertes und vertieftes Verständnis davon versprechen, womit sich historische Bildungsforschung beschäftigt: mit der Ideen-, Sozial- und Kulturgeschichte der Erziehung und Bildung, deren Institutionen, vor allem der Schule, mit pädagogischen Konzepten und Praktiken in ihrem historischen Wandel über lange Zeiträume hinweg (vgl. Baader 2010; Reh & Scholz 2018; Tenorth 2019). Diese Aufgeschlossenheit, die sich ebenfalls in international vergleichenden, transnationalen und -kulturellen Perspektiven widerspiegelt (vgl. Fuchs 2010; Caruso et al. 2014; Oberdorf 2020), ist nicht nur für das Selbstverständnis der historischen Bildungsforschung von Bedeutung, sondern stellt zugleich ihr Entwicklungs- und Innovationspotenzial dar, das zur Profilierung der historischen Bildungsforschung als ein interdisziplinäres Forschungsgebiet zwischen Erziehungs- und Geschichtswissenschaft auch in Zukunft beitragen wird.

An dieser Entwicklung haben die kulturwissenschaftlichen Turns einen wesentlichen Anteil, denn obwohl diese in der Vergangenheit rasch aufeinander folgten und dabei vor allem eine programmatische und weniger forschungspraktische Bedeutung entfalteten (vgl. Tenorth 2018, 156), stellen sie heute methodisch-theoretische Referenz- und Orientierungsfelder dar. Sie bieten „systematische Anschlüsse und Verknüpfungsbrücken zwischen Disziplinen und Kulturen“ (Bachmann-Medick 2014, 408) und regen zu interdisziplinären und transkulturellen Ansätzen in der historischen Bildungsforschung an. Vor diesem Hintergrund er-

scheint es plausibel, auch von einem *digital turn* zu sprechen, der sich zwar schon vor dreißig Jahren, zu Beginn des digitalen Zeitalters, in ersten computergestützten Forschungs- und Erschließungsprojekten auch in der historischen Bildungsforschung andeutete (vgl. Heinemann 1992, 302), doch erst seit wenigen Jahren in Beiträgen und Diskussionen über den Einsatz digitaler Forschungsmethoden, Anwendungen und Tools eine breitere und wachsende Aufmerksamkeit erfährt. Dies deutet darauf hin, dass der *digital turn* – im Gegensatz zum *linguistic, spatial* oder *material turn* – in erster Linie von forschungspraktischer Bedeutung ist. In dieser Hinsicht lässt sich auch der Bereich der *Digital Humanities* treffenderweise als „transdisziplinäre[s] Praxisfeld“ (König 2020, 1) beschreiben.

Diese forschungspraktische Bedeutsamkeit wird auch im Rahmen von Workshops und Tagungen deutlich, wenn Forschende dazu aufgefordert werden, über die Möglichkeiten und Chancen digitaler Methoden und Tools in bildungshistorischen Forschungskontexten zu sprechen. Häufig führt dies zu anregenden Debatten, in denen sich Forschende über ihre eigenen Erfahrungen, Erwartungen und Ergebnisse aus der digitalen Forschungspraxis austauschen, technische Hilfestellungen geben und projekt- oder gegenstandsspezifische Best-Practice-Lösungen aushandeln. Von nachrangiger Bedeutung erscheint dort allerdings die Frage, wie sich bildungshistorisches Wissen und Arbeiten im digitalen Zeitalter verändert, wenn neue Forschungsfragen gestellt und bearbeitet werden können, wenn Forschungspraktiken sich grundlegend ändern, indem sie immer stärker auch ein informationstechnisches Grundverständnis verlangen, und wenn Fragen der Digitalität selbst zum Thema der historischen Bildungsforschung werden.

Die kritische Auseinandersetzung mit diesen und weiteren epistemologischen Herausforderungen konnte bislang nur am Rande erfolgen, obwohl der digitale Wandel bereits deutlich spürbar ist. Diese Reflexion muss zukünftig auch in der historischen Bildungsforschung stärker stattfinden. Hier kommt es vor allem auf jene Forschende an, die früh Erfahrungen im Feld der *Digital Humanities* gesammelt und bereits Methoden, Anwendungen und Tools erfolgreich erprobt haben. Die historische Bildungsforschung steht in dieser Hinsicht vor derselben Aufgabe wie andere Disziplinen der Geistes- und Kulturwissenschaften. Es muss darum gehen, die digitalen Forschungsmethoden zu hinterfragen und den *digital turn* als „reflexiven Turn“ (vgl. grundl. König 2020) zu begreifen, damit digitale Forschungsmethoden, Anwendungen und Tools nicht nur weiter erprobt, sondern auch angemessen reflektiert werden.

Diese Herausforderung stellt sich vor allem dann, wenn mit der digitalen Transformation in den historisch arbeitenden Disziplinen nicht nur ein Medienwandel erfolgt, sondern auch ein konzeptioneller Wandel hinsichtlich der Methoden einhergeht. Dies geschieht noch nicht dadurch, dass einzelne Forschende anstelle der physisch vorhandenen Quellen und Dokumente deren digitalisierte Reproduktionen nutzen. Zwar können mithilfe von Digitalisaten, die schon heute in

großem Umfang von Archiven, Bibliotheken und Forschungsinfrastruktureinrichtungen angefertigt und Forschenden zur Verfügung gestellt werden, manche Arbeitsschritte rascher und effektiver gestaltet werden, gerade auch wenn das Quellen- und Dokumentenkorporus umfangreich ist. Doch die Verwendung dieser Reproduktionen, deren Analyse und Auswertung, folgt häufig immer noch den bekannten, traditionellen Logiken, da die Texte weiterhin von den Forschenden als Texte gelesen und ausgewertet werden müssen. Von einem Methodenwandel kann erst dann die Rede sein, wenn die Analyse und Auswertung der Texte von intelligenten, computerbasierten Technologien maßgeblich unterstützt und vorangetrieben wird (vgl. Hiltmann 2020). Hierfür müssen die in entsprechender Qualität digital vorliegenden Texte auch maschinell lesbar und auswertbar gemacht werden. Der Aufwand, der hierfür geleistet wird, ist nicht zu unterschätzen, da die immanente Datenstruktur der Texte bzw. der Digitalisate zunächst erfasst und modelliert sowie mit Metadaten angereichert werden muss, um das Datenmaterial schließlich über digitale Schnittstellen den Forschenden zur Verfügung stellen zu können. Erst dann kann der Text anhand seines Datenmaterials – dies gilt in entsprechender Weise für Bilder, Film- und Tondokumente sowie Objekte – mithilfe digitaler Anwendungen und Tools, je nach Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage, weiterverarbeitet und analysiert werden. Die Möglichkeiten sind vielfältig und reichen schon heute von der einfachen Volltextsuche bis hin zu komplexen Inhalts- und Kollokationsanalysen und zu Verfahren der Visualisierung textimmanenter Strukturen. Der digitale Wandel der vergangenen Jahre hat auch hier die Erwartungen verändert, die Forschende an das Angebot der Archive, Bibliotheken und Forschungseinrichtungen richten. Alles muss smarter, schneller, umfassender, vernetzter, zu jeder Zeit und an jedem Ort verfügbar, exportierbar, importierbar, konvertierbar und (nach-)nutzbar sein, aber auch – durch zuverlässige Zugriffs- und Authentifizierungsprozesse – geschützt sein vor Phishing-Versuchen und muss den Datenschutz gewährleisten. Gerade im Umfeld digitaler Sammlungen und Editionen stellt sich zunehmend die Frage nach der „Revisions-sicherheit“ (Oberhoff 2022), die das Wiederauffinden von Informationen und die Nachnutzung der Daten sicherstellt und vor unerwünschten Veränderungen und Verfälschungen schützt.

Computergestützte Auswertungsverfahren setzen zugleich voraus, dass die Qualität des Datenmaterials hinsichtlich seiner Integrität, Authentizität und Historizität gesichert ist und dass die Methoden und Anwendungen ebenfalls den Erwartungen und Kriterien guter wissenschaftlicher Praxis entsprechen (vgl. Fickers 2020). Immerhin erfolgt die digitale Datenauswertung nach eigenen Regeln und auch der zugrundeliegende Algorithmus muss von den Forschenden verstanden und reflektiert werden. Hier ist die Verständigung über notwendige Standards zur Sicherung, Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten – wie es schon die FAIR-Prinzipien vorschlagen (vgl. Wilkinson et al. 2016; Reh et al. 2020) –,

genauso relevant wie die Etablierung einer weitreichenden digitalen Quellen- bzw. Datenkritik, die als Bestandteil einer digitalen Hermeneutik in den historisch arbeitenden Disziplinen und Forschungsfeldern den gesamten Arbeitsprozess von der Informationssuche, Analyse, Interpretation bis hin zu Repräsentations- und Darstellungsformen einbeziehen muss. Auch für das Verständnis und den Umgang mit Quellen und Daten zeigt sich, dass historisch Forschende durch den *digital turn* mit neuen Herausforderungen konfrontiert werden, die eine fortwährende Verständigung über Standards wissenschaftlichen Arbeitens bzw. digitaler Forschungspraxis bedürfen. Sicher ist, dass dies in vielerlei Hinsicht kritischer reflektiert werden muss als dies bislang geschehen ist oder auch für notwendig erachtet wurde.

An die Diskussion, was bildungshistorische Forschungsdaten sein können (vgl. Reh et al. 2020), knüpft schließlich die Frage an, inwiefern durch den *digital turn* in der historischen Bildungsforschung zumindest perspektivisch Erwartungen eingelöst werden können, qualitative und quantitative Methoden stärker aufeinander zu beziehen, wie es die Möglichkeiten der Statistik in der historischen Bildungsforschung schon seit einiger Zeit versprechen (vgl. Tenorth 2018, 171). Ausgangspunkt für diesen Gedanken ist der beständige Rechtfertigungsdruck, dem die historische Bildungsforschung gegenüber der empirischen Bildungsforschung ausgesetzt ist (vgl. Zymek 2016). Hier hat der vielversprechende Blick auf digitale Technologien und das vielfältige Datenmaterial manche Hoffnungen geweckt, die Anwendung quantitativer Methoden in der historischen Bildungsforschung stärker umzusetzen, wodurch sich auch neue Themen und Fragestellungen ergeben können (vgl. Müller-Benedict 2021). Gerade der Blick in die bildungsgeschichtlichen Datenhandbücher (vgl. Lundgreen 2006) weckt dabei den Gedanken, mithilfe digitaler Auswertungsverfahren das Wissen über einzelne Personen mit Sozialdaten analytisch in Beziehung setzen zu können (vgl. Mietzner 2021, 33). Das Potenzial digitaler Forschungsmethoden wird hierbei allerdings unterschätzt, da nicht alle digitalen Anwendungen und Tools darauf abzielen, messbare und vergleichbare soziometrische bzw. serielle Daten zu liefern oder gar quantitativ auszuwerten. Genauso verwalten viele Datenbanken nicht zwingend Datensätze mit numerischen Informationen. Selbst das Verständnis von der Strenge und Exaktheit der Statistik können auf die Verfahren der *Digital Humanities* nicht leicht übertragen werden (vgl. Priem & Fendler 2019).

Treffend hat der Medienwissenschaftler Marcus Burkhardt im Zusammenhang von *big data* und digitalen Datenbanken vor einer solchen „problematischen Fetischisierung des Quantitativen“ gewarnt und sich gegen eine „Verabsolutierung des Messbaren und Quantifizierbaren“ ausgesprochen. Dies führe dazu, dass „Zählbarkeit und quantitative Auswertbarkeit [...] zum Maßstab des Wissens“ werde. Dabei handle es sich „nicht um ein Wissen, das sich auf unsere Vergangenheit richtet, sondern in erheblichem Maße auch auf die Zukunft, die

durch quantitative Echtzeitanalysen der Gegenwart kontrollier- und gestaltbar werden soll“ (Burkhardt 2015, 341). Während sich die empirisch-quantitative Bildungsforschung, ganz im Sinne Burkhardts, mit den Methoden der Statistik die „Bildungsrealität“ (Gräsel 2011, 13) zu beschreiben versucht, ist die historische Bildungsforschung darum bemüht, „dem Bildungssystem und auch der Bildungsforschung ein Gedächtnis zu geben und dem Wissen über Bildung eine historische Tiefendimension zu verleihen“ (Reh & Scholz 2018, 113). Dadurch bleibt die historische Bildungsforschung als kulturwissenschaftliche Subdisziplin der Erziehungswissenschaft angewiesen auf ihre qualitativen Methoden und deren Weiterentwicklung. Während statistische Verfahren notwendig sind, um *big data* angemessen erfassen und analysieren zu können – auch durch innovative digitale Auswertungsverfahren –, so folgt die historische Bildungsforschung doch eher den Ansätzen der *smart data*, d. h. der Untersuchung eines sorgfältig sondierten und für die Bearbeitung der Forschungsfrage aufbereiteten und nützlichen Quellen- und Datenkorpus, das die Verarbeitung und Analyse mit den spezifischen Möglichkeiten digitaler Tools sogar begünstigt (vgl. Schöch 2013). Der *digital turn* wird daher nicht zwangsläufig zu einer stärkeren Integration quantitativer Methoden in der historischen Bildungsforschung führen, zumal die Diskussion, was bildungshistorische bzw. erziehungswissenschaftliche Daten sind oder sein können, immer noch geführt wird. Auch wenn die Erwartung daher nicht eingelöst wird, dass der *digital turn* in der historischen Bildungsforschung zu einer stärkeren Orientierung an quantitativen Methoden führt, so ist es dennoch nützlich und notwendig, beide Forschungskulturen nicht als Antipoden anzusehen, sondern zukünftig stärker aufeinander zu beziehen und miteinander ins Gespräch zu bringen (vgl. van Ruyskensvelde 2014, 136).

Zusammenfassend können zwei kurze Schlussfolgerungen getroffen werden: Zum einen deutet vieles darauf hin, dass der *digital turn* in der historischen Bildungsforschung vor allem von forschungspraktischer Bedeutung sein wird und dass diese digitale Forschungspraxis stärker reflektiert werden sollte, um entsprechende Standards und Gütekriterien für den Umgang mit Forschungsdaten entwickeln zu können. Dies betrifft sowohl Fragen der Archivierung, Bereitstellung und Nachnutzung als auch der digitalen Datenkritik. Zum anderen sollte als Folge des Methodenwandels nicht die quantitative Auswertbarkeit von Daten zum Maßstab (bildungs-)historischer Forschung werden. Dies könnte den Blick auf die vielfältigen Möglichkeiten und Chancen versperren, die der *digital turn* noch mit sich bringt. Darüber hinaus sollte der interdisziplinäre Austausch von Forschenden aus der Erziehungs- und Geschichtswissenschaft, der Informatik und den *Digital Humanities* dazu dienen, nicht nur Strategien zu diskutieren, mit denen die aufgezeigten Herausforderungen bewältigt werden können, sondern auch gemeinsam Entwicklungspotenziale zu identifizieren und zielorientiert zu gestalten. Eine stärkere Internationalisierung der Forschung wird hierbei genauso eine Rolle

spielen wie der Wissenstransfer in die Öffentlichkeit im Sinne von *citizen science* und *digital public history*.

Der vorliegende Band entstand aus den Beiträgen eines gleichnamigen digitalen Workshops, der im Sommersemester 2021 in Verbindung mit einem Kolloquium für Masterstudierende von der Arbeitsgruppe Historische Bildungsforschung in Kooperation mit dem Center for Digital Humanities (CDH) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ausgerichtet wurde. Die Sammlung der Beiträge konnte im Nachgang der Veranstaltung noch geringfügig ergänzt werden, um der Idee einer Bestandsaufnahme aus dem Feld der historischen Bildungsforschung besser gerecht werden zu können. Einige Autor:innen haben ihren Vortragsstil beibehalten, andere haben ihren Beitrag umfangreich überarbeitet und ergänzt.

Zum Auftakt thematisieren Daniel Erdmann und Katharina Vogel digitale Verfahren zur historischen Wissens- und Wissenschaftsforschung in der Erziehungswissenschaft. Sie befassen sich dafür insbesondere mit computergestützten Anwendungen des Topic Modeling, einem gängigen Verfahren zur automatisierten Inhaltsanalyse. Durch die Möglichkeit des *distant reading*, so die These des Beitrags, könne neues erziehungswissenschaftliches Wissen auch aus bereits bekannten Quellen und Datenkorpora gewonnen bzw. „neu vermessen“ werden. In ähnlicher Weise befasst sich Maret Nieländer mit einem umfangreichen Korpus historischer deutschsprachiger Schulbücher. Anhand des digitalen Tools *DiaCollo* erläutert sie Auswertungsverfahren der Inhalts- und Kollokationsanalyse und deutet dabei auf die gattungsspezifischen Anforderungen von Schulbüchern an die Metadaten des Textkorpus hin. Am Beispiel der Klaus-Mollenhauer-Gesamtausgabe (KMG) beschreiben Max-Ferdinand Zeterberg, Lasse Clausen und Lisa-Katharina Heyhusen die Herausforderungen und den Nutzen digitaler Editionen gegenüber konventionellen Printeditionen. Dabei wird anhand von Mollenhauers Schrift „Vergessene Zusammenhänge“ (1983) aufgezeigt, welchen Mehrwert Einzeltextanalysen für eine gesamte Edition darstellen können. Stefan Cramme und Sabine Reh reflektieren in ihrem Beitrag anhand einer kleinen, konkreten bildungshistorischen Studie zu einem religionspädagogischen Textkorpus, welche Dienste die für Forschende leicht zugänglichen digitalen Verfahren des Text Minings leisten. Ob diese wirklich belastbare Aussagen liefern können, sei dabei abhängig von der Größe und Vorbereitung des jeweiligen Korpus sowie von den Forschenden selbst, die nicht nur die Ergebnisse, sondern auch das Auswertungsverfahren in entsprechender Weise kritisch reflektieren müssen. Für einen kritisch-reflexiven Einsatz und Umgang mit digitalen Methoden und Analysetools spricht sich auch Andreas Neumann aus. Er schildert in seinem Beitrag Verfahren einer wissenssoziologischen Diskursanalyse mithilfe von QDA-Software und untersucht darin rund 450 Schriften, die sich mit dem Frauenstudium im 19. Jahrhundert befassen.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Julian Hocker, Marco Lorenz und Joachim Scholz steht das Schularchive-Wiki, mit dem Wissensbestände aus lokalen Schul-

archiven erschlossen und dokumentiert werden können. Es ermöglicht und fördert kollaboratives Arbeiten zur deutschen Schulgeschichte und stellt dabei eine Form von *citizen science* dar. Auch die Webpräsenz „Bildungsgeschichte Schweiz“ (*bildungsgeschichte.ch*) zielt darauf ab, Quellen und Daten in großer Vielfalt nicht nur Forschenden, sondern auch einer größeren Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, wie Stefan Kessler und Christina Rothen darstellen. Die Kernfunktion dieser Internetseite ist die Möglichkeit einer kombinierten Volltext- und Metadaten-suche in mehreren digitalen Beständen. Mit den Möglichkeiten und Zugängen einer digitalen Vernetzung universitätsgeschichtlicher Datenbankprojekte befasst sich der Beitrag von Kaspar Gubler. Er betont dabei die Notwendigkeit, eher auf qualitative Auswertungsverfahren zu setzen als direkt quantitativ belastbare Ergebnisse zu erwarten, die jedoch das oft lückenhaft überlieferte Quellenmaterial nicht hergeben. Mit der Nachnutzung bildungshistorischer Daten in der Wirtschaftsgeschichte, vor allem von Schulstatistiken aus Dänemark, Norwegen und der Schweiz, befasst sich der Beitrag von Gabi Wüthrich. Sie erläutert dabei die Vorzüge, die sich aus der digitalen Bereitstellung bildungshistorischer Ressourcen ergeben, und zwar sowohl für die Bildungs- als auch für die Wirtschaftsgeschichte. Gerald Lamprecht und Georg Marschnig zeigen in ihrem Projekt, wie die Möglichkeiten der georeferentiellen Visualisierung eingesetzt werden können, um Erinnerungsorte und -zeichen an den Terror und die Opfer des Nationalsozialismus erschließen und sichtbar machen zu können. Im Beitrag wird hierfür, auf Basis von Konzepten des *deep* und *digital mapping*, beispielhaft auf das Dokumentations- und Vermittlungsprojekt „Digitale Erinnerungslandkarte Österreich“ (DERLA) verwiesen.

Wie Digitalität selbst zum Thema der Bildungsgeschichte werden können, zeigt der Beitrag von Daniel Töpfer. Er beschreibt, inwiefern auch bekannte bildungshistorische Perspektiven sowie die Methoden der Foto- und Bildanalyse dazu dienen, die visuelle Kommunikation und Interaktion in digitalen sozialen Medien besser verstehen zu können. Dies stellt Töpfer anhand einer Reihe von Instagram-Kanälen aus dem Themenfeld der Sex Education dar.

Monika Mattes und Julia Kurig erläutern in ihrem Beitrag die Entstehung, die Zielsetzung und den Nutzen der Internetseite *bildungsgeschichte.de*. Dort können Textbeiträge veröffentlicht werden, die in Form von Data Papers digitale Bestände mit bildungshistorischer Relevanz erläutern sowie als bildungshistorische Kolumnen auf eine öffentlichkeitswirksame Platzierung von Themen und Forschungsergebnissen abzielen.

Abschließend blickt Manfred Heinemann auf die Anfänge der elektronischen Datenverarbeitung seit den 1970er Jahren zurück, die sowohl die bildungshistorische Forschung als auch das wissenschaftliche Bibliothekswesen hinsichtlich der Katalogisierung und Ausleihe zunehmend verändert haben. Ausgehend von eigenen Erfahrungen, insbesondere als Leiter des Zentrums für Zeitgeschichte von Bil-

derung und Wissenschaft (ZZBW) in Hannover, macht er dabei eine ganze Reihe von *Turns* aus, die unmittelbar auf die Arbeits- und Forschungspraxis auswirkten. Der vorliegende Band soll mit seinen unterschiedlich gestalteten Beiträgen eine Anregung bieten, den *digital turn* in der historischen Bildungsforschung eingehender zu betrachten und zu reflektieren. Ein großer Dank gilt allen, die zur Entstehung dieses Bandes beigetragen haben: Allen voran danke ich den vielen Autor:innen, die trotz pandemiebedingter privater und beruflicher Mehrbelastungen dennoch einen Beitrag beigesteuert haben. Für eine kritische Durchsicht der Beiträge gilt mein Dank insbesondere Anna Strunk und Joshua Jendryschik. Danken möchte ich dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster für den finanziellen Beitrag zur Drucklegung dieses Bandes. Dem Verlag Julius Klinkhardt sei schließlich für die Unterstützung und Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm gedankt.

Literatur

- Baader, M.S. (2016): Die Historische Bildungsforschung zwischen Erziehungs- und Geschichtswissenschaft. In: IJHE – Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education 6, 204–210.
- Bachmann-Medick, D. (2011): Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 3. Aufl. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.
- Burkhardt, M. (2015): Digitale Datenbanken. Eine Medientheorie im Zeitalter von Big Data. Bielefeld: Transcript. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839430286>
- Caruso, M.; Koinzer, T.; Mayer, C. & Priem, K. (2014) (Hrsg.): Zirkulation und Transformation. Pädagogische Grenzüberschreitungen in historischer Perspektive. Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Fickers, A. (2020): Update für die Hermeneutik. Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur digitalen Forensik? In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 17 (1). DOI: <https://doi.org/10.14765/zzf.dok-1765>
- Fuchs, E. (2010): Historische Bildungsforschung in internationaler Perspektive: Geschichte – Stand – Perspektiven. In: Zeitschrift für Pädagogik 56, 703–724. DOI: <https://doi.org/10.25656/01:7166>
- Heinemann, M. (1992): Historische Bildungsforschung und Geschichte der Erziehung. Ein Fach im Streit um seine Identität. In: Bildung und Erziehung 45, 289–305.
- Hiltmann, T. (2020): Daten, Daten, Daten. Wie die Digitalisierung die historische Forschung verändert. In: VHD-Journal 9, 41–46.
- König, M. (2020): Die digitale Transformation als reflexiver „turn“: Einführende Literatur zur digitalen Geschichte im Überblick. In: Neue Politische Literatur, 24.11.2020. DOI: <https://doi.org/10.1007/s42520-020-00322-2>
- Lundgreen, P. (2006): Historische Bildungsforschung auf statistischer Grundlage. Datenhandbücher zur deutschen Bildungsgeschichte. In: Lundgreen, P. (Hrsg.): Bildungsbeteiligung. Wachstumsmuster und Chancenstrukturen 1800–2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 5–13. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90630-0_1
- Mietzner, U. (2021): Qualitative Methoden. In: Kluchert, G.; Horn, K.-P.; Groppe, C. & Caruso, M. (Hrsg.): Historische Bildungsforschung. Konzepte, Methoden, Forschungsfelder. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 127–136.
- Müller-Benedict, V. (2021): Quantitative Methoden. In: Kluchert, G.; Horn, K.-P.; Groppe, C. & Caruso, M. (Hrsg.): Historische Bildungsforschung. Konzepte, Methoden, Forschungsfelder. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 137–148.

- Oberdorf, A. (2020): Reconceptualizing German-American Encounters in History of Education. In: Isensee, F.; Oberdorf, A. & Töpfer, D.: *Transatlantic Encounters in History of Education. Translations and Trajectories from a German-American Perspective*. London/New York: Routledge, 1–22. DOI: <https://doi.org/10.4324/9780429297243>
- Oberhoff, A. (2022): Digitale Editionen im Spannungsfeld des Medienwechsels. Analysen und Lösungsstrategien aus Sicht der Informatik. Bielefeld: Transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839459058>
- Priem, K. & Fendler, L. (2019): Shifting Epistemologies for Discipline and Rigor in Educational Research: Challenges and Opportunities from Digital Humanities. In: *European Educational Research Journal* 18 (5), 610–621. DOI: <https://doi.org/10.1177/1474904118820433>
- Reh, S. & Scholz, J. (2018): Historische Bildungsforschung und ihre erziehungswissenschaftliche Perspektive. In: *Erziehungswissenschaft* 29 (56), 113–120. DOI: <https://doi.org/10.3224/ezw.v29i1.13>
- Reh, S.; Müller, L.; Cramme, S.; Reimers, B. & Caruso, M. (2020): Warum sich Forschende um Archive, Zugänge und die Nutzung bildungswissenschaftlicher Forschungsdaten kümmern sollten – historische und informationswissenschaftliche Perspektiven. In: *Erziehungswissenschaft* 31 (61), 9–20. DOI: <https://doi.org/10.3224/ezw.v31i2.02>
- Schöch, C. (2013): Big? Smart? Clean? Messy? Data in the Humanities. In: *Journal of Digital Humanities* 2, Nr. 3. URL: <http://journalofdigitalhumanities.org/2-3/big-smart-clean-messy-data-in-the-humanities/> [Zugriff: 09.03.2022].
- Tenorth, H.-E. (2018): Historische Bildungsforschung. In: Tippelt, R. & Schmidt-Hertha, B. (Hrsg.): *Handbuch Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, 155–185. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-19981-8_5
- Tenorth, H.-E. (2019): Argumente aus der historisch-philosophischen Bildungsforschung. In: *Erziehungswissenschaft* 30 (58), 43–49. DOI: <https://doi.org/10.3224/ezw.v30i1.05>
- Van Ruyskensvelde, S. (2014): Towards a History of e-Ducation? Exploring the Possibilities of Digital Humanities for the History of Education. In: *Paedagogica Historica* 50 (6), 861–870. DOI: <https://doi.org/10.1080/00309230.2014.955511>
- Zymek, B. (2016): Wozu (noch) Bildungsgeschichte und historische Bildungsforschung? In: Fickermann, D. & Fuchs, H.-W. (Hrsg.): *Bildungsforschung. Disziplinäre Zugänge*. Münster/New York: Waxmann, 156–174.